

# Laibacher Zeitung.



Nr 68.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Samstag, 22. März.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr., bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1884.

## Amtlicher Theil.

Am 19. März 1884 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das IX. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig nur in deutscher Ausgabe, ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter Nr. 33 die Verordnung des Handelsministeriums vom 14. März 1884, womit eine Polizei-Ordnung für die Seehäfen erlassen wird; Nr. 34 die Verordnung des Ministeriums des Innern vom 14. März 1884, betreffend die Regelung des Handverkaufs in den öffentlichen Apotheken.

## Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Adria“ mittheilt, dem wechselseitigen Unterstützungsvereine der Arbeiter in Pola zum Baue eines Vereinshauses 1000 fl. zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben aus Anlass des am 8. d. M. in Wien zu Gunsten des Witwen- und Waisenfondes der k. k. Sicherheitswache abgehaltenen Ballfestes den Betrag von 100 fl. zu spenden geruht.

## Reichsrath.

### 349. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 20. März.

Se. Excellenz der Herr Präsident Dr. Smolik eröffnet um 11 Uhr 20 Minuten die Sitzung.

Auf der Ministerbank befinden sich: Se. Excellenz der Herr Ministerpräsident und Leiter des Ministeriums des Innern Graf Taaffe, Ihre Excellenzen die Herren Minister: Dr. Freiherr v. Bierniakowski, Graf Falkenhayn, Dr. Freiherr von Pražák, Dr. Freiherr v. Conrad-Eybescheld, Dr. Ritter v. Dunajewski, FML. Graf Welserheimb und Freiherr v. Pino.

Auf der Bank der Regierungsvertreter: Sectionschef Fidler, Sectionsräthe Dr. Ritter v. David, Dr. Sind, Dr. Ritter v. Spaun, Dr. Heinemann und Schallhofer.

Nach Verlesung der Petitionen schreitet das Haus zur Tagesordnung. Gegenstand derselben ist die Fortsetzung der Specialdebatte über das Budget: „Ministerium für Cultus und Unterricht“, Titel „Hochschulen“.

Generalredner Abg. Ed. Sueß empfiehlt, bevor er zum eigentlichen Gegenstande seiner Rede übergeht,

die wiederholt eingebrachte Petition der Stadt Graz und des Landesausschusses Steiermark bezüglich der der Stadt Graz und dem Lande Steiermark für die medicinische Facultät auferlegten Zahlung von 8- und 3000 fl., welche im diesjährigen Staatsvoranschlage nicht berücksichtigt sei, der Regierung nochmals dringendst mit der sicheren Erwartung, dass diese Petition im nächsten Voranschlage Ausdruck finden werde. Die zweite Bitte und Bemerkung bezieht sich auf die technische Hochschule in Prag, für welche allerdings Baubeiträge in diesem Budget eingestellt sind. Doch scheint der Bau in diesem Jahre noch nicht sichergestellt zu sein, und es wird daher an den Herrn Unterrichtsminister die Bitte gerichtet, sich bei passender Gelegenheit darüber zu äußern.

Es hat dem Herrn Generalredner der Rechten in der Debatte über das Unterrichtsbudget gefallen — sagt nun Professor Sueß — sich in den heftigsten Angriffen gegen die Universität Wien und nicht nur gegen diese allein, sondern gegen das Universitätswesen, ja gegen die freie Forschung überhaupt zu ergehen. Er ist sogar so weit gegangen, in dieser Rede sehr weitgehende Anschuldigungen auszusprechen; selbst für von der extremen Arbeiterpartei ausgegangene Zwischenfälle der traurigsten Art macht er die Universität verantwortlich, ein Zusammenhang, der allerdings schwer herauszubringen ist; und in derselben Rede, in welcher er nicht unendlich eine Art von Censur über die Lehre der Universitäten verlangt, verwahrt er sich dagegen, dass auch nur die Schulbücher für die Normalschule in Tirol einer Aufsicht von Seite des Staates unterzogen werden. (Sehr gut! links.) Die Majorität hat, indem sie nach dieser Rede diesen selben Redner abermals zum Generalredner gewählt hat (Hört! Hört! links), sich mit demselben auf eine Weise identificiert (So ist es! links), die, verzeihen Sie mir das Wort, ich im Interesse der Majorität selbst bedauere. (Sehr gut! links.) Und trotzdem und trotz dieser wiederholten Wahl bin ich der Ansicht, dass es auf der anderen Seite dieses hohen Hauses auch an hochachtbaren Elementen nicht fehlt, welchen dieser verehrte Herr Redner nicht zu Danke gesprochen hat. Ich werde mich nicht einlassen auf die Discussion der wissenschaftlichen Anschauungen, welche derselbe Herr Abgeordnete ausgesprochen hat. Die Frage von der Art der physischen Entwicklung der Lebensformen hier zu discutieren vor einem Redner, dem die nöthige Vorkenntnis zu einer solchen Discussion fehlt, wäre eben zu schwer. (Bravo! links.) Auch aus einem anderen Grunde will ich diesen Gegenstand nicht zur

Sprache bringen, denn es ist ja jedermann klar, dass bei aller Achtung vor dem hohen Hause selbst bei namentlicher Abstimmung und bei Zweidrittel-Majorität das hohe Haus an den Erfahrungen, die in dieser Richtung gesammelt worden sind, schwerlich etwas zu ändern in der Lage sein wird. (Heiterkeit und Beifall links.)

Der Herr Redner hat auch die Güte gehabt, Persönlichkeiten zu nennen. Er hat zum Beispiel geglaubt, seiner Rede mehr Kraft und Nachdruck zu geben, indem er nach dem Namen David Strauß den Namen eines kürzlich abgeurtheilten Meuchelmörders genannt hat. Zum Glück thun solche parlamentarische Rezerverbrennungen nicht sehr weh (Heiterkeit links) und für andere sind die Zangen doch noch nicht heiß genug. (Erneuerte Heiterkeit links.) Und was Herrn Karl Vogt betrifft, so möchte ich gern über diesen Mann schweigen. Aber er, das weiß ich, ist in diesen Dingen anderer Ansicht. Er meint, auf einen groben Klotz gehört immer ein grober Keil. (Sehr gut! links.) Ihm wurde auch einmal in einer anderen Versammlung ein ähnlicher Vorwurf gemacht, und er antwortete darauf: „Die Leute, die aus den Affen Menschen machen wollen, mögen recht böse Leute sein, aber sie sind doch noch hundertmal besser als diejenigen, welche aus den Menschen Affen machen wollen.“ (Heiterkeit und lebhafter Beifall und Händeklatschen links.) Der Herr Generalredner von damals hat gegen die Wissenschaften, speciell gegen die Universitäten, die Anklage erhoben, dass sie entsetzlich wirken, er hat noch mehr gesagt: „Aber die Bomben haben ganz andere Leute gefüllt, und was sind das für Leute? Das sind diejenigen, die im Namen der freien Wissenschaft auf den vom Schweize des Volkes gezahlten Rathedern Doctrinen vorbringen, die, popularisirt, in die verschiedenen Schichten verbreitet, wahre Bomben sind und Massenverheerungen unter den Massen des Volkes anrichten.“

Redner weist diese Beschuldigung unter Aufzählung einer Reihe von Beispielen, in denen er insbesondere auf den Jesuiten Marina, Ravallac und die Fenier hindeutet, zurück und fährt dann fort: Sprechen wir einen Augenblick über die Sittlichkeit der Massen. Jedem Stande eines großen Volkes muß derjenige Unterricht, diejenige geistige Nahrung gegeben werden, deren der betreffende Stand bedarf. Man soll neben das junge Bäumchen den Stab des religiösen Unterrichtes stellen. Das Einzige, was wir verlangen, ist, dass man nicht das junge Bäumchen so fest an diesen Stab anschnüre, dass die Krone sich nicht ent-

## Feuilleton.

### Der Kleinhäusler.

Erzählung aus dem oberrheinischen Volksleben

von G. A. Kaltenbrunner.

(46. Fortsetzung.)

Grundner, um kein Haar von seiner Linie weichend, stieß mit einer der Krücken, die neben ihm lehnten, heftig auf den Fußboden.

„Leopold, ich bitte dich um Gotteswillen, gib nach!“ rief jetzt die Mutter, welcher um ihren Mann bange wurde.

Der Sohn aber, von den beiden Eltern so schrecklich gedrängt, suchte den Vater dadurch zu besänftigen, dass er sein Herz rühren wollte, indem er sich deshalb an die Mutter wendete und sie mit den eindringlichsten Worten daran erinnerte, dass Broni vor noch gar nicht langer Zeit mit großer Selbstaufopferung ihre Rettung vollbracht habe, wobei sie ihr eigenes Leben aufs Spiel setzte und die gefährlichsten Wunden davontrug. Mit aller Beredsamkeit, deren er fähig war, schilderte er den schrecklichen Vorfall und rief der Mutter, zugleich aber auch dem Vater den lebenslänglich schuldigen Dank ins Gedächtnis.

Frau Grundner, zwar milderer Sinnes als ihr Mann, war in ihrer gewohnten ehelichen Unterwürfigkeit nicht selbständig genug, den besseren Eingebungen ihres Herzens zu folgen, und vollends jetzt, wo sie ihren elend gewordenen Mann vor jeder Unannehmlichkeit schützen wollte, konnte sie es nicht über sich gewinnen, ihrem Sohne zuliebe eine Vermittlung zu übernehmen und den starren Sinn des Alten zu brechen.

In ihrer Schwäche und wohl auch eigenen verkehrten Gefinnung gieng sie so weit, das Verdienst Broni's abzuschwächen, indem sie — unter beifälliger Zustimmung ihres Mannes — meinte: „Es ist allerdings richtig, aber das hätte ja jede andere auch gethan, und es ist nur ein Zufall gewesen, dass eben nur Broni allein zugegen war. Uebrigens werde ich ihr den Dank nicht schuldig bleiben, ohne dass es nöthig ist, sie so außerordentlich zu belohnen, wie du meinst, nämlich sie als unsere Schwiegertochter anzunehmen, während du, wenn du nur halbwegs vernünftig wärest, nach allen Seiten unter den angesehensten Töchtern im Lande frei wählen kannst. Dein Weg aber könnte dich zu keinem Heile führen. Glaube mir, es thut nie gut, wenn so ganz und gar ungleiche Stände zusammenheiraten. Uns, den erfahrenen Eltern, kannst du glauben. Und haben wir nicht ein Recht darauf, dass du uns in dieser entscheidenden Angelegenheit den Willen thust, dadurch eine große Freude machst und uns für die alten Tage eine zufriedene Ruhe gewährst?“

Leopold hatte in fieberhafter Aufregung zugehört, jedoch aus Achtung vor der Mutter sie nicht unterbrochen. In der innersten Seele schmerzte ihn ihre Schwäche, in der sie bis zur Ungerechtigkeit und selbst bis zur Unterdrückung der mütterlichen Liebe gieng.

„Kannst du das widerlegen, was die Mutter gesagt hat?“ fragte Grundner voll Gereiztheit, und mit schärferem Tone richtete er an seinen Sohn, der darauf schwieg, die zweite Frage: „Oder ist deine Thorheit noch nicht belehrt?“

Leopold sah durch gänzlich falsche Begriffe von Menschenwürde die Rechte seines Herzens auf das härteste mißhandelt; sonst ein guter Sohn, blieb er doch in diesem Punkte ungebeugt, und voll Schmerz

und Entrüstung erwiderte er den höchst betroffenen Eltern: „Ich bin zwar Euer einziges Kind, aber Ihr habt dennoch keine Liebe zu mir!“ Ohne sich von der fast erschrockenen Mutter zurückhalten zu lassen, verließ er mit diesen Worten das Zimmer.

Grundner war außer sich und gleichzeitig wüthete er in derben Flächen über die Schmerzen in seinen Füßen. Im natürlichen Widerstande seines längst großjährigen Sohnes erblickte er nur Trost und Auflehnung gegen die elterliche Autorität, Undankbarkeit und mißrathene Erziehung. Die väterliche Liebe zu seinem einzigen Erben, die er sozusagen im innersten Kerne seines Wesens allerdings besaß, verband er mit der Bedingung, daß er sich seinen Gefinnungen und seinem Willen unterwerfe und nicht eigene Wege einschlage, die nach seiner Meinung zur Unehre oder gar zum Ruin seines Hauses führten. Eine Verschiedenheit im Charakter zwischen Vater und Sohn konnte er nicht fassen, und ein so scharfer, unbeugsamer Widerstand, wie er sich an Leopold offenbarte, erschien ihm beinahe wie ein verbrecherischer Schlag, den er gegen das Haupt des Vaters führte! deshalb war seine Erbitterung, als der Sohn mit jenem schneidenden Vorwurf die wichtige Unterredung abbrach, bei der Heftigkeit seiner Natur so gewaltig, daß sie seinen ohnehin bedenklichen Krankheitszustand augenblicklich verschlimmerte. Er verfiel in Krämpfe und Frau Grundner lief händeringend über die Stiege hinab, um in größter Eile eine Dienstmagd zum Wundarzt zu schicken und zugleich Leopold heraufzuholen, damit er durch den Widerruf aller seiner Worte den Vater so schnell als möglich versöhne und durch reuige Unterwürfigkeit ein drohendes Unglück verhüte.

(Fortsetzung folgt.)

fallen kann. (Beifall links.) Ich berufe mich auf den anwesenden Unterrichtsminister, der dies bestätigen wird, daß an jeder der unter meiner Ingerenz als Landesauschuss ins Leben gerufenen Lehranstalten nicht nur in hinreichendem, sondern auch in thunlichst vollkommenem Grade für den religiösen Unterricht gesorgt wurde. Aber wer das Gefüge der Gesellschaft mit dem Auge eines wahrheitsliebenden Forschers betrachtet, der überzeugt sich leicht, daß der religiöse Unterricht ein wichtiges Moment für die Sittlichkeit der Massen ist, daß aber ganz andere Momente noch viel tiefer eingreifen. Das Erste ist die Noth, es ist das materielle Elend. Eine Thatfache ist es, daß seit der Einführung des Ehegesetzes vom Jahre 1850 niemals die Zahl der unehelichen Kinder geringer gewesen ist, als im Jahre 1874 nach der wirtschaftlichen Krise, oder mit anderen Worten, daß der allgemeine Wohlstand, welcher durch den sogenannten wirtschaftlichen Umschwung herbeigeführt wurde, eine Verminderung der Zahl der unehelichen Kinder herbeigeführt hat; die Folge ist die, daß die sittigende Wirkung, welche eine Maßregel auf die Masse ausübt, nicht abhängig ist von dem ethischen Werthe der Maßregel selbst. Und jedes Gesetz, welches die Bildung eines selbständigen Hauswesens erschwert, wird an und für sich entfittigend wirken. (So ist es! links.) Wie Sie immer über derlei Dinge entscheiden, so viel ist sicher, die Wiener Universität hat an diesen Dingen keine Schuld.

Der Herr Generalredner sagte: Das Universitätsleben und die freie Forschung vernichten die Autorität. Es ist das kein neues Wort, aber ein sehr tiefer Kenner menschlicher Verhältnisse hat sich im hohen Greifenalter mit weisen Worten über diesen Gegenstand ausgesprochen, der Mann ist Guizot. Er will mit seinen diesem Gegenstande gewidmeten Worten sagen: Lassen Sie ab davon, durch Dogmen die Vernunft zu bestrafen, und versuchen Sie es, durch Liebe die Herzen zu erwerben! (Lebhafter Beifall links.) Dann wird eine glückliche Zeit angekommen sein und Streitigkeiten wie diese werden überflüssig sein. Dann allein werden Sie erst sehen, daß Tausende, die heute in Indifferentismus abseits stehen, mit Thränen in den Augen lobpreisend Ihnen zu Füßen fallen. (Lebhafter Beifall links, Widerspruch rechts.) Der Herr Generalredner der Rechten hatte sogar gesagt, der Liberalismus sei eine religiöse Secte. Dem entgegen muß ich den Herrn Abgeordneten aufmerksam machen, daß es, seitdem es eine Civilisation gibt, unter allen Rassen und Glaubensbekenntnissen Menschen gegeben hat, welche dem Ziele des Liberalismus nachstrebten, und ihre Bemühungen sind nicht umsonst gewesen. Vor dem Bahnhofs in Brescia steht heute ein Monument des großen Märtyrers Arnolds, Constanz ist zu einem Wallfahrtsorte geworden; in dem Jahre, in welchem Galliläi starb, wurde Newton geboren, einer reichte dem anderen die Leuchte: „Quasi cursoris vitae lampada tradunt.“ Aber heute freilich werden sie nicht mehr verbrannt. Alexander v. Humboldt ist gestorben an einem glänzenden Fürstenhose, welchem in allem Glanze seine Person noch zur Zierde gereichen könnte, und Charles Darwin ist nach seinem Tode von seiner Nation mit den höchsten Ehren überhäuft worden, welche sie zur Verfügung hat. Und heute, meine Herren, gibt es gar keine Nation auf der Welt, welche nicht stolz darauf wäre, wenn sie in dieser großen Kette von Helden eines ihrer Kinder zu nennen imstande ist (Bravo! Bravo! links), keine Nation, mag sie auch in Oesterreich auf dieser oder jener Seite stehen. (Bravo! Bravo! links.)

Jede Kategorie der Schulen muß ihre Früchte tragen. Man bedarf aller dieser Früchte, und wir werden sie auch zu pflegen wissen, trotz der Rede des Herrn Generalredners. (Bravo! Bravo! links.) Ich bin auch überzeugt, daß diejenigen Herren Vertreter aus Böhmen, welche vor einiger Zeit sich hier bemüht haben um das Zustandekommen einer neuen czechischen Universität, wenn sie auch mit Zustimmung des Herrn Generalredners damals ins Leben gerufen worden ist, an eine Universität in meinem Sinne glauben und nicht in seinem (Sehr gut! links), und daß sie sich recht dafür bedanken würden, wenn die Grundsätze, die er hier im Namen der Majorität entwickelt hat, wirklich auf diese neue Universität Anwendung finden würden, weil sie sehr gut wissen, daß nur dann eine Hochschule einem Volksstamme zur Ehre und zur Zierde gereicht, wenn sie in allen Dingen das Gegentheil von dem verfolgt, was er in seiner Rede ausgedrückt hat. (Lebhafter Beifall links.)

Nun komme ich, unwillig, ich gestehe es, zu einer kurzen Erwiderung dessen, was der Herr Generalredner für gut befunden hat, über die Vorgänge an der Wiener Universität zu sagen. Man mag darüber streiten, ob es eine zweckmäßige Einrichtung ist, daß die Rectoren unserer Universitäten ein Votum in den Landtagen abzugeben haben; aber thatsächlich ist es so. Der Rector wird aber nicht zum Abgeordneten gewählt wie ein anderer Abgeordneter, er wird zum Rector gewählt (Sehr richtig! links), und kraft dieses Amtes als Rector, kraft dessen er die Universität nach außen vertritt, hat er ein Votum in dem Landtage. (Sehr richtig! links.) Und wenn der Rector spricht, dann darf man voraussetzen, daß er weiß, daß er sich

im Einvernehmen mit der Universität befindet. (Sehr richtig! links. Widerspruch rechts.) Es hat einen Rector der Universität gegeben, welcher das anders aufgefaßt hat. Daraus eben sind sehr bedauerliche Mißthelligkeiten entstanden, und die scharfe Art und Weise, mit welcher ich persönlich ähnlichen Dingen entgegengetreten bin, gibt mir das Recht, heute über diesen Gegenstand zu sprechen. Wenn es sich darum gehandelt hätte, die vorgekommenen höchst bedauerlichen Ausschreitungen mit Zuhilfenahme äußerer Mittel zu stillen, das wäre das Werk eines Federstriches gewesen. Aber die Aufgabe des Arztes ist es, in erster Linie dort, wo es nicht nothwendig ist, nicht zu amputieren, sondern zu heilen, und darum hat es sich gehandelt, durch das Zusammentreten aller gemäßigten Elemente ohne eine solche äußere Störung den Frieden an der Universität zu erhalten, und wir sind allen theilhaftigen Elementen dafür Dank schuldig. Der Friede ist hergestellt, und ich hoffe, er wird es bleiben, und ich muß es dem Herrn Generalredner von damals überlassen, zu beurtheilen, ob es wirklich zweckmäßig war, in der von ihm gewählten Weise diesen Gegenstand neuerdings auf die Tagesordnung zu setzen. Nachdem er aber Persönlichkeiten genannt oder näher bezeichnet hat, deren amtliche Stellung mit diesen Dingen in unmittelbarer Berührung steht, und dieselben nicht in der Lage sind, sich hier persönlich zu verteidigen, erlauben Sie mir, folgende Erklärung hier vorlesen zu dürfen: „Die in der gestrigen Sitzung des hohen Hauses der Abgeordneten durch den hochwürdigen Herrn Abg. Greuter auf Grund von Zeitungsblättern und uncontrolirbaren Privatnotizen nicht undeutlich erhobene Beschuldigung, als hätten wir oder sonst Mitglieder des Lehrkörpers der Wiener Universität den bekannten Studenteneccessen gegenüber uns irgendwie pflichtwidrig verhalten, müssen wir als einen frivolen Angriff auf unsere Amtshätigkeit zurückweisen. Wedl, Exner, Menger.“ (Lebhafter Beifall und Händeklatschen links.)

Wahrhaftig, es wäre ein schlechter Lohn für den greisen, im Dienste der Wissenschaft und des Unterrichtes gealterten Mann, für den ehemaligen Rector Wedl, wenn hier sein Name nach so langer und verdienstlicher Thätigkeit in seiner Abwesenheit zum Gegenstande der Anklage und der Vertheidigung werden sollte. Ich werde ihn nicht verteidigen; wer ihn kennt, der verehrt ihn; und damit ist es genug. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen links.) Was aber aufs peinlichste berühren mußte in der Rede des Herrn Abgeordneten, das ist der Umstand, daß er imstande war, Privatgespräche aus dem Professoren-Collegium hier zu citieren. (Hört! Hört! links.) Das Aussteigen von Denuncationen ist allerdings immer ein Zeichen der politischen Situation. (Beifall links.) Aber ich habe nicht gedacht, daß wir schon so weit sind. Ich zweifle gar nicht, daß der Herr Abg. Greuter nur bei Ehrenmännern seine Instructionen gesucht und gefunden haben wird. Wenn sie es sind, wird es auch keinem Anstande unterliegen, daß sie für ihre Worte eintreten. Und nun, meine Herren, lassen Sie mich über diesen Gegenstand auch hinweggehen. Ich will nicht einmal den Herrn Abg. Greuter fragen, ob er wirklich in späteren Jahren ein so urwüchsiger Redner geworden wäre, wenn er gar niemals in der Jugend über die Schnur gehaut hätte? (Lebhafter Beifall und Heiterkeit links.)

Ich hoffe, daß der Friede auf der Wiener Universität wieder hergestellt sein wird, sie fortan ein heiliger Tempel des Friedens bleiben wird, auf welchem die Liebe zur Wahrheit sich vereinigt mit der Liebe zum Vaterlande, damit aus der Vereinigung dieser beiden die edelste Frucht hervorgehe, ein unerschütterliches Rechtsgefühl. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen links.)

Generalredner Abg. Greuter: Vor allem, meine Herren, muß ich eine Thatfache constatieren, und die besteht darin, daß meine Wahl zum Generalredner nicht eine Sünde der Majorität ist, sondern derjenigen Herren, die als Redner eingeschrieben waren. Also man darf aus meiner Wahl zum Generalredner nicht generalisieren und die ganze Majorität dafür verantwortlich machen. (Hört! links.) Mir gegenüber sind nicht einmal diejenigen verantwortlich, die mich gewählt haben, ich stelle selbst meinen Mann und bin dafür verantwortlich. (Bravo! Bravo! rechts.)

Mir liegt nun als Generalredner die Aufgabe ob, auf den Gang der bisher geführten Debatte zurückzublicken. Ich gestehe es ganz offen, während ich vorgestern meine Rede, auf Thatfachen gestützt, hier gehalten habe, kam es mir wirklich selbst vor, daß ich nichts Außerordentliches, sondern etwas ganz Selbstverständliches gesagt habe, denn ich basierte meine Behauptungen auf die Ihnen vorgeführten Thatfachen. Aber erst im Verlaufe der Debatte kam mir der Gedanke: du mußt doch manchem Herrn sehr auf die Hühneraugen getreten sein, sonst wäre nicht ein solches Geschrei erhoben worden (Widerspruch links), denn alle Redner nach mir haben sich nicht mit dem Gegenstande der Vorlage, sondern nur rein mit mir beschäftigt. Da könnte ich Ihnen das Sprichwort zurufen: „Viel Feind“ — und noch dazu solche Feind“ — viel

Feind.“ Ich danke also und quittiere den richtigen Empfang. (Heiterkeit rechts.)

Ich gehe nun zu den Ausführungen der einzelnen Redner über. Da muß ich dem Herrn Abg. Heilsberg doch in Erinnerung bringen, was bedeutet denn das Wort Leonidas Kork? Ist der Leonidas gemeint, der mit Selbstaufopferung seines eigenen Lebens den wilden Bersern gegenübertrat? Ist das der Fall, dann ist der Name Leonidas ganz im Gegensatz zu dem darauf folgenden Worte, daß er ein Kork sei, der immer obenauf schwimmt. (Rufe links: So ist es ja!) Entweder das eine oder das andere ist wahr, und beides ist eine Beleidigung gegen einen Abwesenden, die man mir hier mit solcher Emphase verübelt hat.

Der zweite Redner war der Herr Abg. Dr. Sturm. Dieser Redner, ich muß es gestehen, war mir immer sympathisch, indem er mit so ruhiger Kälte den Gegner auf den Operiertisch legt und mit solcher Ruhe die Vivisection an demselben vornimmt. (Heiterkeit.) Das hat mir immer imponiert. Aber, wenn er mir vorgeworfen hat, daß ich in meiner Rede Namen genannt und die parlamentarische Etiquette verletzt habe, so hat er daran Unrecht gethan. Denn gerade ein Abgeordneter hat ausdrücklich von mir die Nennung von Namen begehrt.

Ich übergehe nun zu meinem geehrten Landsmanne, dem Herrn Abgeordneten und Professor Dr. von Wildauer. Er hat seine Rede, wie schon öfters, mit dem Worte eingeleitet: „Krummstab“ oder „kaiserliches Scepter“. Um diese Alternative handle es sich in unserem Streite um die Schule. Da möchte ich doch fragen: Wer hat denn den Herrn Abgeordneten ermächtigt, das Scepter in directen Gegensatz zum Krummstabe in Schulangelegenheiten zu bringen?

Es wäre wohl zu bedenken, ob nicht derjenige Herrscher den größeren Einfluss auf die Masse besitzt, von dem dieselbe weiß, daß er als oberster Vertreter des Staates von Gottes Gnaden fungiert. (Lebhafter Beifall rechts.) Die Trennung zwischen Kirche und Staat hat auch die große Kaiserin Maria Theresia nicht gewollt. Die Schulordnung, welche sie eingeführt hat, kennt auch eine solche Trennung nicht, sie hat vielmehr den Clerus verpflichtet, daß er bei der Erziehung und Heranbildung der Jugend mitwirke. Die große Kaiserin hat keinen Schulbüchszwang eingeführt, sie hat den Schulen Tirols keine confessionlosen Schulbücher aufgezwungen. Wir auf dieser Seite haben nie erklärt, daß die Schule ausschließlich Sache der Hierarchie sei, wir haben sie immer als ein Condominium betrachtet, wo auch der Staat sein Wort dareinzureden hat.

Und wann blühte deutsche Kunst und Wissenschaft fruchtbarer, als zur Zeit Heinrichs VI., wo die Verbindung des Papstthums mit dem Königthum am eifrigsten gepflegt wurde? Unter den Fittigen des religiösen Aufschwunges in Deutschland hat sich auch die Kunst zur herrlichsten Blüte entfaltet, wie dies die mächtigen Dombauten, die noch wie ein mahrender Fingerzeig in die Gegenwart hineinragen, und die Entfaltung der Dichtkunst zur Zeit der Minnesänger beweisen. Religion und Kunst stehen also einander durchaus nicht feindlich gegenüber. (Bravo! Bravo! rechts.)

Abg. Wildauer so wie Abg. Eduard Sueß haben mir ferner beide vorgeworfen, daß ich auf der einen Seite Lesebücher im katholischen Sinne und auf der anderen Seite eine Beschränkung der Lehrfreiheit auf den Universitäten verlange. Aber was besteht denn das für ein Zusammenhang? Wenn das katholische Lehrbuch für die kleinen Kinder eine Beschränkung der Lehrfreiheit auf der Universität ist, dann gebe ich keinen Pfifferling für diese Lehrfreiheit. (Heiterkeit und Sehr gut! rechts.)

Und was die Nationalitätenfrage betrifft, die auch hier angeregt wurde, so will ich erklären, daß wir conservative Deutsche bei jenem Ausspruche verbleiben, der sagt: „Der Spruch, der mir das heimische Wort verbot, was ist er anders, als der stumme Tod!“ (Bravo! rechts.)

Was ist das ferner für eine Anomalie, wenn der Herr Abg. Wildauer auf der einen Seite Geld für die Innsbrucker Universität verlangt und auf der anderen Seite der Regierung keinen Kreuzer bewilligt. (Sehr richtig! rechts.) Da muß ich denn ein Geschichtchen auffrischen, das sich einst zwischen Napoleon I. und Papst Pius VII. in Fontainebleau abgespielt hat. Napoleon trat zu Papst Pius und bat ihn, er möchte doch freiwillig nachgeben, und als er so immer weiter sprach, sagte der Papst: „Comedianto“. Da wurde Napoleon heftig und drohte, der heil. Vater aber blieb ganz ruhig und gelassen und sagte: „Tragediante.“

Die Bitte um Geld vor dem Ministerium vorgebracht — Comedianto (Heiterkeit rechts) — dann wieder sich zurückziehen in die geschlossene Bhalanz der factiösen Opposition, keine Steuern bewilligen, über dieselben Land auf, Land ab, selbst bei den Kaffeeschwestern wegen des vertheuerten Kaffees Lamento schreien — Tragediante. (Erneuerte Heiterkeit rechts.)

Ich überlasse es der Regierung, ob sie dem Comödianten das geben will, was sie dem Tragöbianten verweigert. (Lebhafte Heiterkeit rechts.)

Ueberhaupt muß ich bemerken, wenn so wie heute unsere parlamentarischen Verhandlungen geführt wer-

den, wenn nicht mehr Ernst in die Verhandlungen kommt (Rufe: Jawohl!), wenn nicht mehr Rücksicht auf die Bedürfnisse des Volkes genommen wird, dann wird etwas anderes geschehen, dann wird das Volk ernstlich anfangen, diesem modernen Liberalismus zu Leibe zu gehen, und weil der tarpejische Felsen immer nicht weit vom Capitol ist, wird es diesen ganzen Liberalismus, der die auf ihn gesetzten Hoffnungen nicht erfüllt hat, über den tarpejischen Felsen unserer Kampe hinabwerfen. (Lebhafte Heiterkeit rechts.)

Es wäre schade, wenn ich dem Abg. Wurmbrand nicht auf seine Rede entgegenen würde, denn er hat für Oesterreich im Namen der liberalen Partei einen neuen Katechismus verfasst. Dieser Katechismus besteht in folgenden Sätzen: „Heute wissen wir, dass es nur ein Mittel gibt, um die socialen Schäden zu heilen, und dieses eine Mittel ist immer dasselbe: die Liebe zum Nächsten und“ — nicht die Liebe zu Gott — „die Aufklärung des Volkes.“ Wenn Sie mit diesem Katechismus auskommen, so ist es gut; ich rede nichts darein; aber ich erkläre Ihnen, dass unser Volk sich mit einem solchen Katechismus nie und nimmer befreundet wird. Nächstenliebe ohne Gottesliebe werden Sie nimmer erreichen, denn Nächstenliebe ohne Gottesliebe wächst immer in den crassesten Egoismus aus. Aus der ganzen Rede dieses Abgeordneten geht hervor, dass er von einer Autorität, die von oben kommt, nicht viel weiß. Dass Sie die Nächstenliebe in Bezug auf die sociale Frage predigen, ist uns ganz unverständlich. Bei uns sitzen nicht die Millionäre, nicht jene Fabrikanten, an die man die Predigten über die Nächstenliebe richten sollte. Bei der Art, wie diese Fabrikanten die Arbeiter behandeln, braucht es wohl mehr Nächstenliebe. Wir haben keine Reichthümer, wir können nicht austheilen, wir sind keine Rothschilds und keine Bankhäuser, die, wenn es so fortgeht, zuletzt die allein regierenden Häuser in Europa sein werden. (Lebhafte Heiterkeit rechts.)

Jetzt wende ich mich zum Abg. Suez. Da habe ich freilich einen harten Stand, denn schon Abg. Wildauer hat gestern, wie einst Johannes in der Wüste, auf einen kommenden Größeren hingewiesen. (Lebhafte Heiterkeit rechts.) Wenn ich also wirklich so furchtsam wäre, so hätte ich nur mit Schrecken an den heutigen Tag denken müssen (Heiterkeit rechts), wo ich als Hirtenknaube auf den Gefilden und Bergen meiner Heimat einem solchen Goliath im parlamentarischen Kampfe gegenüberzutreten soll. Aber ich muss den Kampf doch wagen. Leben Sie wohl, meine Herren. (Laute Heiterkeit rechts.)

Der Ausspruch des Herrn Abg. Prof. Suez gelegentlich der Verhandlung über die orientalischen Angelegenheiten: „Die Clericalen sind uns ganz fremd, wir verstehen einander nicht,“ quittiere ich heute. Unser Standpunkt ist ein so diametral entgegengesetzter, dass ein Verständnis gar nicht möglich ist.

Der Herr Abg. Suez mag seine Wissenschaft pflegen, er mag seiner freien Forschung nachgehen, bis er vielleicht wieder einmal einen neuen Gott erfindet; aber hier sind wir im österreichischen Parlamente, wir bedanken uns, dass man solche Lehren auch mit unserem Gelde noch bezahlt. (Widerspruch und Rischen.) Die freie Forschung gönnen wir dem Herrn Abgeordneten, aber es muss eine Vorsorge getroffen werden, dass diese Grundsätze nicht in ihren weiteren Konsequenzen ausgeführt und sehr gefährlich werden.

Ueber die Zustände auf der Universität ist der Herr Abgeordnete leise hinweggegangen. Er hat nur einen Protest verlesen, der es einen „frivolen Angriff“ von meiner Seite nennt, etwas hier im Hause vorzutragen, was alle Zeitungen seit einem halben Jahre in der stehenden Rubrik: „Scandalaffaire auf der Wiener Universität“ gebracht haben. Das nennt man Denunciation! Ich will einmal dieses Wort gebrauchen, denn: „stolz lieb ich den Spanier“. Wenn ich hier als Abgeordneter rede und Dinge zutage fördere, von denen ich moralisch überzeugt bin, dass sie wahr sind, so bin ich kein Denunciant. (Lebhafte Beifall und Händeklatschen rechts.) Man schweige mir also und werfe mir das Wort Denunciation nicht vor, wenn ich hier im Reichsrathe positive Dinge ausspreche. Und was haben diese Herren zu sagen, es sei von meiner Seite ein frivoler Angriff gewesen. Ich habe Beweise gebracht und werde sie bringen, ich bin dazu bereit und dazu ermächtigt. „Frivolen Angriff“ lasse ich mir von einer Corporation, die außerhalb des Parlamentes steht, nicht ins Gesicht sagen. (Lebhafte Beifall rechts.) Sie werden mir weitere Ausführungen offenbar erlassen, so verlockend es für mich wäre, die Tragweite jener Grundsätze anzuführen und zu beleuchten, aber eines muss ich Ihnen sagen, dass ich mit diesem Urtheile nicht allein stehe. Hier habe ich eine Wiener Zeitung, es ist ein liberales Blatt, es steht nicht auf unserem Standpunkte. (Lebhafte Heiterkeit links.) Sie hat einen Leitartikel, und zwar vom 7. Dezember 1883; er ist überschrieben: „Professoren und Studenten. Von einem Universitäts-Professor.“ Was wollen Sie denn dazu sagen: „Es sind zwei Professoren desselben Faches bei der Prüfung eines Candidaten anwesend. Der Professor stellte an ihn eine Frage. Der Candidat beantwortete dieselbe, und der Professor nickte beifällig zum Zeichen, dass der Student die Sache getroffen habe. Da steht

aber neben ihm der concurrende Professor; mit einem unbeschreiblichen Tone fährt er denselben wörtlich folgendermaßen an: „Was faheln Sie da für Blödsinn?“ (Heiterkeit rechts.) Da blieb dem Professor nichts anderes übrig, als zusammenzupacken und sich in das Decanatszimmer zu flüchten. So erhält man vor den jungen Leuten die Autorität an der Wiener Universität! Wer hat denn diesen Ignoranten befördert? Es gibt eine Partei an der Wiener Universität, die weitreichende Verbindungen hat (Hört! Hört! rechts), die eine exclusiv terroristische ist, so dass alles, was an der Universität Streiber heißt, sich ihr anschließen muss, oder sonst reussiert er nicht. (Beifall rechts.) Diese Wirttschaft muss ein Ende haben. (Lebhafte Beifall rechts, Widerspruch links.) Wie viele junge Talente haben sich unwillig und mißmuthig von der wissenschaftlichen Carrière abgewendet, in der merkwürdiger Weise die meisten Hindernisse von jenen ausgehen, denen die Sorge für einen talentierten Nachwuchs ein wenig am Herzen liegen sollte. Ja ich meine es auch; bevor die Collegengelder nicht abgeschafft werden und eine andere Einrichtung und Ordnung getroffen wird, wird auf keiner staatlichen Universität Ordnung unter den Studenten herrschen. (Beifall rechts.)

Es wird dadurch eine Popularitäts-Hascherei gepflegt. Man rede doch nicht vom Triumphe und der Macht der Wissenschaft, wenn ein Universitäts-Professor in einem öffentlich erscheinenden Blatte solche Thatsachen constatirt. Die Ausführung derselben genügt, um unsere öffentlichen Zustände zu charakterisieren. Ich bin bereits genug dem Ostracismus der öffentlichen Blätter verfallen, ich glaube, meine Ausführungen genügen Ihnen (zur Rechten gewendet), meine Herren, vielleicht Ihnen mehr (zur Linken gewendet), und deswegen will ich in dieser leidigen Affaire schweigen. (Lebhafte Beifall und Händeklatschen rechts, Widerspruch links, erneueter Beifall rechts.)

Special-Berichterstatter Fizek: Der Herr Abgeordnete Dr. Sturm hat die Verhältnisse der Prager Universität von seinem Standpunkte aus beleuchtet und manches vorgebracht, was eine Erwiderung herausfordert. Der Ausspruch, dass die Prager Universität eine der ältesten deutschen Universitäten ist, ist schon mit historischen Belegen aus Anlaß der Debatte über die Theilung der Universität auf das richtige Maß zurückgeführt worden. Man kann also aus dieser falschen Prämisse auch keinen richtigen Schluss ziehen. Was die Theilung der theologischen Facultät betrifft, so ist das ein Gegenstand, bei dem viele Factoren berücksichtigt werden müssen, so hauptsächlich auch die Ansicht des Metropolitens, der noch gegenwärtig Kanzler der theologischen Facultät ist.

Der Herr Abg. Dr. Sturm hat uns ferner ein Bild des angeblichen Martyriums entrollt, welches die deutsche Wissenschaft und die Professoren an der deutschen Universität in Prag erleiden. Ich hege begründete Zweifel an den vorgebrachten Thatsachen; der Gewährsmann, den er angerufen hat, gehört nicht der Universität an und ist nicht richtig informiert. Es wurde gesagt, dass Professor Höfler aus Mißmuth und Gram über die Verhältnisse an der Universität zum Rücktritte bewogen wurde. Das ist offenbar eine Unwahrheit. Professor Höfler musste zurücktreten, da er das 70. Jahr erreichte und das Gesetz es verbietet, über dieses Jahr hinaus im Lehramte zu sein.

Was den botanischen Garten betrifft, so glaube ich, dass dieser Garten zu den gemeinsamen Angelegenheiten gehört, und ich hoffe, dass die betreffenden Professoren, die auch auf dem Felde der Wissenschaft sich nahe stehen, irgend einen Modus, der beide Theile zufriedenstellt, schon finden werden. Redner bedauert, dass bei der Durchführung des Gesetzes, durch welches aus der einen Universität zwei Universitäten geworden sind, über das gesammte Vermögen und alle jene Objecte, welche beiden Universitäten gemeinsam sein sollen, nicht eine Inventur aufgenommen wurde. Wäre das jedoch geschehen, so wäre mancher Streit, so auch der über die Insignien, vermieden worden. Was die Verordnung des Ministeriums bezüglich der Hebammen betrifft, so bemerke ich, dass die Hebammen nicht akademische Bürgerinnen sind, sondern dass der Gegenstand in dieser Disciplin sich nur an die Universität anlehnt und eine Privatpflicht des betreffenden Professors ist. Aehnlich verhält es sich auch mit der gerichtlichen Medicin; denn der Fachconsulent in dieser Angelegenheit muss nicht gerade Professor sein. Redner empfiehlt schließlich die Anträge des Budget-Ausschusses zur Annahme. (Beifall rechts.)

(Fortsetzung folgt.)

**Locales.**

Aus dem k. k. Landeschulrath für Krain. Auszug aus dem Protokolle über die ordentliche Sitzung des k. k. Landeschulrathes für Krain am 13. März 1884. Nach Eröffnung der Sitzung durch den Herrn Vorsitzenden trägt der Schriftführer die seit der letzten Sitzung erledigten Geschäftsstücke vor, was zur Kenntnis genommen wird. Hierauf wird zur Tagesordnung geschritten.

Inbetreff der Durchführung des Gesetzes vom 20. Juni 1872, R. G. Bl. Nr. 86, wird, insoweit dasselbe die Beforgung des Religionsunterrichtes an den hierländigen Volksschulen und die Befreiung des diesfälligen Kostenaufwandes betrifft, hohen Orts Bericht erstattet.

Der Recurs gegen ein bezirksschulrathliches Aus-, beziehungsweise Einschulungsbescheidniss wird abweislich erledigt.

Das Gesuch einer gewesenen Volksschullehrerin um Nachsicht der Rückzahlung des von ihr an der Lehrerinnen-Bildungsanstalt bezogenen Staatsstipendiums wird dem hohen Ministerium für Cultus und Unterricht vorgelegt.

Zufolge hohen Erlasses des Ministeriums für Cultus und Unterricht, womit die zur Hintanhaltung ansteckender Krankheiten in den Schulen von der Landesschulbehörde in Schlesien erlassene besondere Verordnung mitgetheilt wird, wird behufs Erlassung eines gleichartigen Normalis für die Volk- und Mittelschulen in Krain mit Bezug auf die hinsichtlich der Gesundheitspflege in den Volk- und Bürgerschulen in Krain erlassene Instruction vom 24. August 1877, Nr. 13 L. G. Bl., vorläufig das Einvernehmen mit der k. k. Landesregierung als Landes-Sanitätsbehörde beschlossen.

Dem krainischen Sparcasseverein in Laibach wird für den zur Unterstützung armer krainischer Schulgemeinden für Neubauten von Volksschulen und Zubauten an denselben gewidmeten Beträge (und zwar für das Jahr 1884 von 6000 fl. und für die Jahre 1885 und 1886 innerhalb der Maximalziffer von 6000 fl. je ein Betrag, der zu diesem Zwecke aus Landesmitteln in jedem dieser Jahre als Subvention votiert wird) der Dank ausgesprochen, von dieser Widmung dem krainischen Landesauschusse mit dem hierauf bezüglichen Antrage die Mittheilung gemacht und hievon gleichzeitig die k. k. Bezirksschulräthe mit den betreffenden Weisungen verständigt.

Zwei Oberlehrerstellen, dann zwei Lehrstellen erster Classe und vier Lehrstellen zweiter Classe werden definitiv besetzt.

An einigen Volksschulen wird über den bezüglichen Antrag der Ortschulräthe und des Bezirksschulrathes die Einführung des Halbtags-Unterrichtes bewilligt.

Der Bericht des Landeschulinspectors für Volksschulen über die vorgenommene Inspicierung einiger Volksschulen wird zur Kenntnis genommen, und werden hier noch die bezüglichen Weisungen an den betreffenden Bezirksschulrath erlassen.

Die von den betreffenden Directionen vorgelegten Gesuche der Schüler am k. k. Obergymnasium in Laibach, am k. k. Obergymnasium in Rudolfswert und an der Staats-Oberrealschule in Laibach um Schulgeldbefreiung, sowie mehrere Remunerations- und Geldaushilfsgesuche werden erledigt.

— (Aus dem Gemeinderathe.) [Fortsetzung] Wie wir bereits in der Nummer vom 20. d. M. berichteten, hat der Herr k. k. Rath Murzik in der Motivierung seiner auf die Errichtung einer Holzindustrie-Fachschule in Laibach abzielenden und vom Gemeinderathe sodann angenommenen Anträge ein Citat aus der Broschüre: „Die Pflege des gewerblichen Fortbildungs- und Mittelschulwesens durch den österreichischen Staat im Jahre 1872, vom Schriftführer der ständigen Ministerialcommission für Gewerbeschul-Angelegenheiten Armand Freiherrn v. Dumreicher“ beigebracht. Dasselbe lautet:

„Das Unterrichtsministerium erklärte sich in Folge dessen in dem Erlasse vom 20. September 1872, Zahl 10867, bereit, den Aufwand der zu reorganisierenden, gegenwärtig mit der Oberrealschule in Laibach verbundenen gewerblichen Sonntagsschule unter gewissen Bedingungen, unter welchen jene einer größeren Ausdehnung des Abendunterrichtes an Wochentagen hervorgehoben wurde, auf den Staatschatz zu übernehmen. Doch sollte sich auch die Stadtvertretung von Laibach durch rechtsverbindliche Erklärung zur jährlichen Zahlung eines Beitrags von 500 fl. verpflichten.“

Nachdem der Laibacher Gemeinderath auf diese Bedingung eingieng, bewilligte das Unterrichtsministerium der genannten Schule einen Gründungsbeitrag von 2000 fl. und zur Deckung der jährlich wiederkehrenden Auslagen, insolange für dieselben nicht in anderem Wege vorgesorgt ist und unter Voraussetzung der Bewilligung des Creditbes zur Unterstützung von Gewerbeschulen von Seite der Reichsvertretung, einen Jahresbeitrag von 2000 fl.

Wenn das Unterrichtsministerium im vorliegenden Falle von seinem Principe, gewerbliche Fortbildungsschulen nicht auf Staatskosten zu erhalten, scheinbar abgieng, so wurde es hiebei von der Idee geleitet, dass einerseits die localen Verhältnisse es wünschenswert machen, diese Schule der Beeinflussung durch gewisse provinzielle Factoren zu entrücken, und dass andererseits in einer so reichlich unterstützten Fortbildungsschule der Keim einer ganztägigen mittleren Gewerbeschule sich entwickeln lassen, so dass die jetzt der Fortbildungsschule zugewendeten Mittel der zu errichtenden gewerblichen Mittelschule seinerzeit zugute kommen werden. Die Gründung der letztgenannten Anstalt ist beschlossene Sache,



Course an der Wiener Börse vom 21. März 1884. (Nach dem officiellen Coursblatte.)

Table with multiple columns listing various financial instruments such as Staats-Anlehen, Pfandbriefe, and Aktien von Transport-Unternehmungen, along with their respective prices and exchange rates.

Den Umtausch

VON

5% Silber-Prioritäts-Obligationen

der k. k. priv.

Kronprinz-Rudolfbahn

und der k. k. priv.

Vorarlberger Bahn

in

4% Silber-Prioritäts-Obligationen

besorgt bis incl. 31. März l. J.

provisions- und spesenfrei

J. C. MAYER, Laibach

Wechselstube.